

**Zeitschrift:** Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA  
**Band:** 53 (1982)  
**Heft:** 6  
  
**Rubrik:** Notizen im Juni

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 17.11.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Notizen im Juni

Robert Musil sagt, keine Grenze verlocke mehr zum Schmuggel als die Altersgrenze. Ich meine, im «Mann ohne Eigenschaften» werde deutlich, wie Musil sein Bonmot verstanden wissen wollte.

Jeder Mensch, der die Grenze überschreitet, weil er muss und weil sie zum Leben gehört, lässt die Jugend hinter sich, unwiderruflich. Aber weil nicht exakt auszumachen ist, wo diese feine Grenzlinie liegt und wie sie verläuft, weil sie im Sinne der Wissenschaft nicht definiert werden kann, muss es für viele eine Versuchung sein, sie zu kaschieren. Möglich, ja sogar wahrscheinlich, dass sie ihre stärkste Wirkung in aller Heimlichkeit dort entfaltet, wo (halbwegs) professionelle Schlaumeier so tun, als gäbe es sie nicht, solange sie mit allerlei Finten und Finessen überspielt werde.

Irgendwo bei Hesse habe ich gelesen (ich weiss nicht mehr wo), man könne zwischen Jugend und Alter eine ganz genaue Grenze ziehen: Die Jugend höre auf mit dem Egoismus und das Alter beginne mit dem Leben für andere. Das ist kein wissenschaftlicher Satz. Muss er deswegen unzutreffend sein?

Mit dem Abschied von der Jugend den Egoismus und seine Ängste ablegen, davon freiwerden können und fähig werden, an andere zu denken, ohne in ihnen gleich Konkurrenten zu sehen, für andere dazusein, ohne sie gleich an die Leine eigener Erwartungen zu nehmen – das finde ich eine schöne, sinnvolle, ermutigende Bestimmung des Alters und des Alterns.

Nur: Diese Freiheit von... und diese Befähigung zu... lässt sich nicht einfach erwerben, nicht lehren und lernen. Beides hat mit dem Reifwerden, mit Reife zu tun. Vielleicht wäre schon viel gewonnen, wenn wir (wieder) lernten, Freiheit und Reife ernstzunehmen, und wenn wir uns darin üben würden, vermehrt über sie nachzudenken.

\*

Der Basler Psychiater Raymond Battegay schreibt: «Die Betagten sind, wie man in der psychologischen Sprache sagt, narzisstisch weniger bedürftig».

Geht man davon aus, dass jede Bedürftigkeit, jedes Bedürfnis einen Mangel anzeige, weckt Battegay's Feststellung viele Assoziationen und lässt verschiedene Schlüsse zu.

Im sogenannten dritten Alter (dem in diesem Monat die Basler Vita-tertia-Ausstellung gewidmet ist) haben es die Leute in der Regel nicht mehr so nötig, ihr eigenes Spiegelbild zu bewundern, was nach der griechischen Sage der Jüngling Narziss getan hat, bevor er in eine Narzisse verwandelt wurde. In-sich-selbst-Verliebtsein, Ichschwäche und fehlendes Selbstvertrauen sind seltener im Alter als in den beiden Lebensaltern zuvor.

Bis hierher ist der Gedankengang leicht nachzuvollziehen und scheint einer Alltagserfahrung zu entsprechen. So ist es nun halt einmal mit den Menschen, den alten, den jungen, den «mittleren». Das Bedürfnis nach Selbstbespiegelung und Selbstbestätigung ist bis zur Lebensmitte sehr viel stärker und häufiger als danach. Weshalb davon bloss viel Aufhebens machen?

Etwas beunruhigend wird die Geschichte allerdings dann, wenn im Zusammenhang mit den narzisstischen Mangelerscheinungen, die Battegay namhaft macht, auch das immer mehr um sich greifende Bedürfnis der Menschen unserer Zeit bedacht wird, ihre Jugendlichkeit, ihre Aktivität und ihren Handlungsspielraum sich bis zuletzt mit allen Mitteln zu bewahren. Wie heisst doch das Sprichwort: Lang leben will jeder, alt werden keiner. Die Jungen und die, die so tun, als blieben sie «ewig» jung, schätzen das Alter nur beim Wein oder bei Möbeln. Wohl nicht zufällig hat Freud den Narzissmus für eine Regression gehalten.

Regelrecht bestürzend und alarmierend aber finde ich's zu sehen, und zwar immer mehr, je älter ich werde, dass die, die uns – in den Wissenschaften und in den Medien etwa – vorsagen wollen, *was* das Alter und *wie* der Mensch im Alter zu sein habe (und die damit auch viel Anklang finden), nach der Zahl ihrer Lebensjahre oder nach der Art ihrer Wertvorstellungen fast allesamt zu den regredierenden Narzisstisten zu rechnen sind. Ein erschreckendes Beispiel hierfür liefert ein Team von Soziologen, Psychologen, Biologen, Gerontologen, Ingenieuren und Architekten, auf welches sich die «NZZ» in Nummer 83/82 (S. 31) beruft.

\*

Es gibt, glaube ich, viele Erscheinungsformen dieser regressiv-narzisstischen Mentalität, und nicht immer ist leicht zu erkennen, dass sie in ihrer Vielfalt stets die gleiche Herkunft haben. Auch wird nur ungern oder überhaupt nicht anerkannt, dass gerade im Narzissmus der Grund liegt für die Neigung und für die Vorliebe, das Alter allein unter dem Vorzeichen des Verlusts zu beurteilen, nicht aber auch unter dem Aspekt des Reifens. Die Frage, was es denn mit der Vollendung des Lebens in Wahrheit auf sich habe, scheint völlig in Vergessenheit geraten zu sein.

Zurzeit macht der St. Galler Architekt F. U. Dutler, der «Erfinder» des sogenannten Herisauer Modells, von sich reden, der mit fast missionarischem Eifer seine «Idee» einer Mehrgenerationensiedlung an die Geldgeber zu bringen sucht. Von der Einsicht des Aristoteles, dass nur Gleich und Gleich sich auf Dauer gern geselle, hat er vermutlich keine Ahnung. In Zeitungsartikeln behaupten seine Sympathisanten und Gefolgsleute, 94 Prozent der Altersheimbewohner fühlten sich unglücklich – und die Vermutung liegt dadurch ja auf der Hand: weil sie im Ghetto des herkömmlichen Heims leben müssten.